

deux recherches pré-latines : M. LEJEUNE, *Problèmes de philologie védète*, dans *RPh*, XXV (1951), 202-35, à propos de diverses publications récentes, notamment de H. Krahe, et J. VALLEJO, *La escritura ibérica: estado actual de su conocimiento*, dans *Em*, XI (1943), 461-75. — Nous nous en voudrions, enfin, de ne pas citer ici, au sujet des *Syntactica* d'E. Löfstedt, dont les travaux sont mis en relief par M. Kuhn (p. 58-9), le compte rendu important que lui a consacré M. A. ERNOUT, dans *RPh*, XVIII (1944), 175-97, qui nous rappelle à la mémoire les conférences données à l'École des Hautes Études, où l'éminent maître analysait devant nous le commentaire löfstedtien de la *Peregrinatio*.

Ce tome I<sup>er</sup> va être suivi d'un second volume, qui sera consacré aux *littératures* romanes. Par des scrupules qui honorent sa méthode, l'auteur paraît s'excuser (p. 7) de cette scission. Mais l'unité doit être, nous semble-t-il, moins dans la recherche que dans le chercheur ; et c'est bien celui-ci et non celle-là que vise en premier lieu une orientation de ce genre. M. Alwin Kuhn a donné, dans cet ouvrage, un modèle de *Forschungsbericht*, que ses mérites de tous ordres recommandent non seulement à l'intérêt du monde savant, mais aussi à la fréquentation assidue des étudiants. Il existe, dans la littérature scientifique récente, peu de publications dont la connaissance leur soit aussi indispensable et la lecture aussi vivement souhaitée.

István FRANK

ALFRED THIERBACH : *Untersuchungen zur Benennung der Kirchenfeste in den romanischen Sprachen*. Berlin, Akademie-Verlag, 1951. 136 S. («Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin : Veröffentlichungen des Instituts für Romanische Sprachwissenschaft», VI.)

Unter sorgfältiger Berücksichtigung der bisherigen einschlägigen Arbeiten, in einer klar durchdachten Methode und mit peinlichster Akribie hat A. Thierbach in dieser bedeutenden philologischen Untersuchung die romanischen Benennungen der wichtigsten christlichen Feste dargestellt und gedeutet. Als Materialsammlung so lückenlos, als es heute möglich ist, in der Auswertung des Materials rein sprachliche, sprach-geographische, historische, kirchlich-liturgische und volkskundliche Gesichtspunkte glücklich verbindend, bringt dieses Buch zu allen seinen Vorarbeiten zahlreiche wertvolle Ergänzungen und damit auch wichtige Berichtigungen und «Modifizierungen» zum *FEW*. Besonders ergiebig für die historische und geographische Einordnung erweist sich die durch Jakob Jud angewandte, vom Verfasser erfolgreich erweiterte Beobachtung der Grenzen von Kirchenprovinzen und Bistümern.

Ein Meisterstück ist gleich die Darstellung der Bezeichnungen für das Epiphaniest. Auf eine sorgsam gesichtete Materialsammlung, die nicht weniger als 17 Seiten einnimmt, folgt eine kritische Beurteilung der einzelnen Bezeichnungen nach ihrer örtlichen und zeitlichen Verteilung, wobei die Quellen des christlichen Altertums und des Mittelalters in erfreulichem Umfang und in kluger Auswahl herangezogen werden. Der Abschnitt ist ausserordentlich reich an neuen philologischen und historischen Ergebnissen, denen man in der Hauptsache zustimmen kann, wenn auch manche Rätsel ungelöst bleiben, manche Vermutungen nochmals durchdacht werden dürfen.

Eine Einzelheit : Ich glaube nicht, dass der Typus PASCH-ITTA (PASCU-ITTA)

mit der Verkündigung der beweglichen Feste am Epiphanietag zusammenhängt (S. 34 ff.). Diese ist übrigens auch heute nicht auf Turin und Köln beschränkt, sondern findet sich in den romanischen Ländern sehr weit verbreitet und scheint auch in Deutschland wieder häufiger vorgenommen zu werden. Für Rom vgl. den Text auch in dem jährlich erscheinenden «Diario Romano» (Tipografia Poliglotta Vaticana). Wer eine solche Verkündigung gehört hat (auf die ich übrigens gegen Thierbach S. 36 auch den sardischen Typus PASCHA NUNTII zurückführen möchte), der weiss, dass zwar Ostern im Mittelpunkt steht, das Wort PASCHA jedoch in der Verkündigung keineswegs eine solche Rolle spielt, dass das Volk — handelt es sich doch um eine rein volkstümliche Bildung! — daraus den Namen für den Verkündigungstag entnommen haben könnte. Und welche Erwägungen sollten in solchem Zusammenhang zu dem Diminutiv geführt haben? Ich möchte vielmehr davon ausgehen — und dafür fehlt es nicht an Belegen (vgl. auch THIERBACH S. 116-7) —, dass im Volksmund zunächst das christliche Fest κατ' ἐξοχήν, ich meine Ostern (im Hinblick auf 1 Kor. 15, 14, von Anfang an und bis heute das höchste und entscheidende christliche Fest) seinen Namen auf alle anderen christlichen Feste übertragen hat. Welches der alten christlichen Feste wird im Volksmund der Romania nicht irgendwo als PASCHA bezeichnet! Am deutlichsten heute vielleicht im Iberoromanischen: *Pascua de Resurrección, Pascua de Pentecostés, Pascua de Navidad* usw. Aber auch in Rom hat mir ein Bettler an Weihnachten «Buona Pasqua!» gewünscht. Das «kleine Pascha», d. h. das «kleine Fest», das wie ein Echo dem Hauptfest folgt, kann der Oktavtag sein, an dem ja das Fest nochmals auflebt. So der «Weisse Sonntag». So vielleicht auch — das wäre zu untersuchen — der Tag der Beschneidung, an dem ja das Weihnachtsfest nochmals in seiner ganzen Fülle, diesmal mit den Augen der Mutter Christi (Station in S. Maria in Trastevere mit der Weihnachtslegende von der Ölquelle!), gefeiert wird. Allerdings ist dieses Fest, eines der zärtlichsten im Laufe des Kirchenjahrs, schon bald durch ein religiös gefeiertes, weltliches Neujahrsfest verdrängt worden und wird in Deutschland heute allgemein durch eine Neujahrspredigt völlig zugeeckt und erstickt. In den romanischen Ländern steht es um dieses Fest nicht besser. Wenn überhaupt je, so kann ein PASCH-ITTA für den Oktavtag von Weihnachten also nicht lange in Gebrauch gewesen sein. Aber was lag dann für das Volk näher, als das immerhin sehr bald nach Weihnachten folgende Epiphaniestag als das «kleine Fest» von Weihnachten zu bezeichnen! Liturgisch war und ist auch heute noch das Epiphaniestag höher an Rang als das Weihnachtsfest, wie es ja auch schon Jahrhunderte vor Einführung des Weihnachtsfestes in der Kirche gefeiert wurde. Aber nachdem einmal das Weihnachtsfest allgemein eingeführt worden war (4. Jh.), trat es im Empfinden des Volkes wohl schon sehr bald — das liesse sich feststellen — an die erste Stelle, während das Epiphaniestag als Nachklang des Weihnachtsfestes empfunden wurde, wie es heute der Fall ist. Mit dieser Umwertung aber ist die Voraussetzung dafür geschaffen, dieses Fest als das «kleine Fest» von Weihnachten zu bezeichnen. Es kommt die Tatsache hinzu, dass im Volksbewusstsein die dreifache Epiphanie, die von der Kirche am 6. Januar gefeiert wird (Anbetung durch die Magier, Taufe im Jordan, erstes Wunder), auf eine einzige, nämlich die Anbetung durch die Magier, zusammenschrankte. Im Römischen Brevier finden sich freilich die drei Epiphanien vereint (vgl. die Antiphonen zum Benedictus sowie zum Magnificat der 2. Vesper, ferner den Vesper-Hymnus). Jedoch die Gedankenwelt des Breviers teilt sich dem Priester, nicht aber unmittelbar dem Volke

mit. Die vom ganzen Volk erlebte Messefeier des Epiphanietages lässt seit altersher, im Gegensatz zum griechischen Ritus, nur *eine* der drei Epiphanien, die Anbetung durch die Magier, in Erscheinung treten, während die beiden anderen Epiphanien am Oktavtag des Festes (13. Januar) bzw. am darauffolgender Sonntag durch die Perikopenverkündigung wachgerufen werden. Diese liturgische Auseinanderziehung des dreifachen Festes lässt naturgemäss den eigentlichen Festtag verarmen. Aus dem Epiphanie-Erlebnis wird ein blosses Dreikönigs-Erlebnis, das Fest wird zur *pasch-itta* des inzwischen hoch emporgestiegenen Weihnachtsfestes.

Thierbach untersucht dann weiterhin die Bezeichnungen für Feste und Tage der Vorfastezeit und der Fastenzeit; ferner — besonders reich belegt — für den Palmsonntag, die Tage der Karwoche, und der Woche nach Ostern, das Fronleichnamsfest, Allerheiligen und Allerseelen.

Dazu Einzelnes: S. 40 ff. Dass ausgerechnet die *Donnerstage* der Zeit vor Ostern den Zusammenkünften mit Freunden und Verwandten gewidmet waren und sind, hängt damit zusammen, dass der Donnerstag bis in unsere Zeit der schulfreie Wochentag war und teilweise ist (so regelmässig wie früher bei uns, zur Zeit des geteilten Schulunterrichts, die freien Nachmittage am Mittwoch und am Samstag). Der Donnerstag als schulfreier Tag dürfte seinerseits mit dem liturgiefreien Charakter des Donnerstags in der alten Kirche zusammenhängen. || S. 49 ff. Zum Sonntag Quinquagesima liesse sich anmerken, dass dieses Zahlwort in den romanischen Sprachen nicht nur den Sonntag vor Aschermittwoch meint, sondern auch eine Übersetzung des griechischen πεντηχοστή 'Pfingsten' sein kann: altspan. *cinquaesma*, neuspan. (veraltet *cincuesma*. || S. 99-101. Wenn es in der Lectio am Samstag nach Ostern «*sicut modo geniti...*», im Introitus des Weissen Sonntags aber «*Quasi modo geniti...*» heisst, so ist dies nicht auffallend, wenn man bedenkt, dass der Vulgata-Text zwar für die kerygmatischen Teile der Messe («Epistel» und «Evangelium») übernommen wurde, nicht aber für die Gesangsteile (Introitus, Graduale, Tractus, Offertorium, Communio), da hier auch die Singweise hätte geändert werden müssen. An zahlreichen Beispielen des Missale Romanum ist dies festzustellen. Ganz ähnlich hat in unseren Tagen Pius XII. die neue lateinische Übertragung der Psalmen zwar in die Psalmenlesung des Breviers nicht aber in die (gesungenen) Antiphonen zugelassen. Die Fassung «*quasi modo...*» ist nicht eine Vermischung des Vulgata-Textes mit einer Stelle bei Hieronymus sondern hat den Wortlaut der vorhieronymianischen Bibel (Itala) beibehalten. || S. 105 Das höchste Fest der römisch-katholischen Kirche ist nicht Fronleichnam sondern Ostern, und dies mit Abstand von allen anderen Festen. || S. 115. *Ognissanti*: Wenn Jud in *ogni* (sing.) und *santi* (plur.) einen syntaktischen Widerspruch behauptet hat, so ist demgegenüber zu betonen, dass *ogni* im Altital. auch Plural ist (und dies ursprünglich). || S. 116. Bildungen wie *All Halloweenmas* (*All-Hallowmass*, *All-Hallows* usw.) sind nicht altenglisch (ags.), auch nicht mittelenglisch, sondern treten erst in frühneuenglischer Zeit auf (so bei Shakespeare).

Hans RHEINFELDER